







Grundsätze zur Schönschreibekunst,

zusammen getragen und in Tabellen gebracht

von

Carl Wilhelm Heinrich Stäps.

Leipzig,
zu haben bey Carl Wendler.



Vorrede.

Es erfährt jeder, der heute zum Dienste des Publikums die Feder ergreifet, wie schwer es ist, unter dem Geschrey der Meynungen, des Herkommens, der Gewohnheiten, der Vorurtheile, der Einbildungen und des Eigendünkels, die Sprache der Vernunft und die sanften Töne eines geläuterten Geschmackes vernehmlich zu machen.

Der Staatsmann, der Weltweise und der Dichter beklagen diese Schwierigkeiten. Aber hören sie darum auf, der Welt durch Mittheilung ihrer Grundsätze zu dienen? im Gegentheile! Sie gleichen vielmehr jenen Helden im Reiche der Zärtlichkeit, die ohne Hofnung der Gegengunst lieben.

Wer sein Vaterland, oder die menschliche Gesellschaft überhaupt, in irgend einer Sache, nur in der Absicht zu bessern suchet, damit ihn allgemeiner Beyfall und Bewunderung krönen, der schwöret umsonst, daß er ein Weltbürger sey, der liebt niemand als sich.

Mich haben die Wendungen meines Lebens in eine der kleinesten Sphäre versetzet, und der Mangel eines vollkommen hinreichenden ju-

gendlichen Unterrichtes hat mir auch sogar den süßen Stolz, mich nur in dieser kleinen Sphäre groß zu dünken, versaget. Es ist daher bey mir kein Heroismus nothwendig, um mich über jene Urtheile hinweg zu setzen, welche meiner gegenwärtigen Arbeit das Loos ihres Werthes bestimmen. Ich weiß, daß ich keine Bewunderung verdiene.

Das Unternehmen ist, an und für sich selbst, geringe; es betrift nichts als den Mechanismus der Buchstaben, und die Fertigkeit, sie zusammen zu hängen.

Aber eben dieses ist die Ursache, aus welcher es dem größesten Theile der Menschen scheinet, es wären, des Schreibens wegen, weder Grundsätze noch Regeln erfoderlich; und eben darum findet man diesen Gegenstand unter so viel rohen Vorurtheilen und falschen Gewohnheiten verschümmelt, daß es für die Richtigkeit und Wahrheit weit schwerer hält, durch dieselben einzudringen, als bey den wichtigsten Dingen, die einer Erforschung oder Lehre bedürfen.

Und diese Rücksicht ist es, die mich hätte abschrecken können, in Landesgegenden, wo die Gleichgültigkeit, gegen das Schöne und Richtige, noch sehr ungestöhrt herrschet, einen Versuch von Schriftregeln heraus zu geben, wenn nicht der Wunsch, die Schreibekunst in bessere Uebung zu bringen, und die Hofnung eines ehrbarn Gewinnstes, (diese Minerve so unzählbarer Schriftsteller,) alle widerstrebenden Rücksichten aus meinen Gedanken verbannet hätte.

Undank habe ich von meiner Arbeit nicht zu erwarten: sie findet entweder einen zahlreichen Abgang: so wird sie meine Unkosten ersetzen, die in Ansehung der gestochenen Tabellen beträchtlich sind; und dabey werde ich das Vergnügen fühlen, bekannten und unbekannten Schülern ein nützlicher Lehrer zu seyn; oder sie wird nur wenige Liebhaber finden: so wird vielleicht einer unter diesen aufstehen, und mir in öffentlichem Drucke meine Fehler vorwerfen, seine stärkeren Kenntniße in diesem Fache zu Tage legen, und mich und meine Mitbürger lehren, was wir sonst nicht erfahren hätten. Aber wäre ich nicht eben darum glücklich, wenn es hieß: „Hätte Stäps nicht geschrieben; wäre er nicht widerlegt worden: so wüßten wir dieses und jenes noch nicht.„ Wahrhaftig! fast möch-

möchte ich wünschen, widerleget zu werden, um auf den Gerippen meiner zerschnittenen Feder recht triumphiren zu können!

Endlich kann das Schicksal nicht strenger toben, als wenn es meine Schriften in die Finsternisse der Makulaturen verdrängt. Schmerzlicher Anblick, seine Kinder verstoßen zu sehen! Aber wie überzeugend werden mich alsdenn diese die Enthaltsamkeit lehren, keine mehr, mit der Gefahr ihrer Verstoßung, an das Taglicht zu setzen! und wie sehr würde mich, solch ein Zufall, meine Erkenntniße zu verbessern und meinen Fleiß zu verdoppeln belehren!

Es erfolge hiemit was da will: so sehe ich immer eine sichere Frucht meiner Bemühung.

Die sicherste aber verspricht mir schon zum voraus jene lebhafte Sehnsucht, mit der nicht nur lehrbegierige Jünglinge die Erscheinung meiner Vorschriften erwarten, sondern auch gemeinnützlich denkende Männer, welche Erfahrung und Geschäfte gelehret haben, den Werth einer schönen und richtigen Handschrift zu schätzen; und welche dabey die üblen Folgen erkennen, die schon öfters aus gesetzmäßigen Schriften, aus öffentlichen Verordnungen, aus Dekreten und Rescripten, der undeutlichen Buchstaben und ihrer schlechten Zusammenfügung wegen, entstanden sind.

Man erwäge nur die Gefahr, welcher z. B. ein öffentliches Manifest oder irgend ein anderer wichtiger Auffatz einer Staatskanzley ausgesetzt ist, wenn er in einer ungestalten und unlesbarn Handschrift einer Druckerey übergeben wird? Selten daß ein Setzer, er mag sich auch mit noch so hohen Augbraunen ein Mitglied einer geadelten Kunst nennen, aus dem Zusammenhange den Sinn der Wörter, folglich das unlesbare Wort selbst, errathen, und also den Fehler des Schreibers verbessern kann; er setzet daher ohne weiteres hin, was ihm die verworrenen Schriftzüge zuerst in seine Einbildung legen; und verläßt sich auf die Geschicklichkeit seines Korrektors.

Was kann also nicht durch eine abentheuerliche Handschrift für Verdruß und Zwietracht, oft zwischen Fürsten und Staaten veranlasset werden!

Solch ein Unheil ist aber nicht nur da zu befürchten, wo die Schriften zum Drucke bestimmet sind. Man frage fürstliche Räthe und andere Dikasterial-Personen, ob sie es gleichgültig ansehen, wie es um die Handschrift der Protokolle und anderer erheblicher Aufsätze bestellt sey, wenn sie, bey einem sich ereigenden wichtigen Vorfalle, das Licht ihrer Beurtheilung in den sogenannten Prioribus (ältern Verhandlungen eines ähnlichen Falles) zu suchen genöthiget sind? Sind nicht solche Schriften oft die einzigen Richter, von welchen der verworrenste Rechtsstreit, das würdigste Herrenrecht, (Regale,) und oft so gar geheiligte Verträge, ihre Entscheidung erwarten? Fast wagte ich es zu behaupten, die Religion selbst hätte weniger Trennung gelitten, wenn man die Richtigkeit, Schönheit und Ordnung der Handschrift eines größern Fleißes und genauerer Bedachtsamkeit hätte würdig gehalten.

Was aber vielleicht verschiedenen Sektenstiftern zur Verdrehung der Worte und Grundsätze gedienet, das ist, nach tausendfach bezeugenden Beyspielen, auch schon der einzige Stoff gewesen, aus welchem habsüchtige Sachwalter und Gerichtsvorsprecher das Gift ihrer Zänkereyen gezogen. Nichts als die Undeutlichkeit der Buchstaben, und deren wörtlicher Verbindung, hat gemeiniglich diese Streite erreget.

Sie sehen also, meine geehrtesten Leser! wie vieles nicht nur an der Rechtschreibekunst, (Orthographie,) sondern auch an der **Kunst schön und deutlich zu schreiben** gelegen ist. Um Ihnen in dieser Wichtigkeit zu einem Unterrichte zu dienen, hat meine gegenwärtige Arbeit die Ehre in ihren Händen zu liegen.

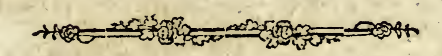
Meine Absicht hat keine unedlen Quellen; von Ihrem Fleiße und eigener Anwendung aber wird es alleine abhängen, daß ich meinen Endzweck erhalte. Leipzig, den 1. Januar, 1775.



Grund-



Grundsätze zur Schönschreibekunst.



Erster Abschnitt.

Von den übeln Folgen, das Schreiben ohne gründlichen Unterricht erlernet zu haben.

So viel Menschen es giebt, so vielerley Gesinnungen haben sie auch Einer hat diese, der andere jene Lehrart. Wer nicht so glücklich gewesen, die gründlichste und leichteste zu hören; der wird mit sich selbst unzufrieden seyn, so schön er auch seine Buchstaben zu mahlen weis.

Die Zierrathen, die wir daran verschwenden, und die Gewohnheiten, die wir dabey angenommen, sind uns mehr zur Hinderniß, als daß sie uns, zur Beförderung unserer Absicht, im Schreiben etwas beytragen könnten.

Wir vergaffeten uns, bey Erlernung derselben, allein in das Zierliche: und erwägten nicht, worinn die Schönheit dieser Kunst eigentlich bestünde.

Die freye und zum Schreiben geschickte Richtung des Leibes, die Wahl im Gebrauche der dreyen verschiedenen Schriftarten, die Beziehung der Theile und ihrer Verzierungen auf das Ganze, insbesondere aber die Anwendung der Buchstaben, des Zugwerkes und der Unterscheidungszeichen sind bey uns unbekannte Dinge.

Ein

Ein geübter Schreiber mag also sich selbst gefallen, wenn er will, weil er mit vieler Mühe es doch endlich dahin gebracht, ganze Seiten mit mahlerischen Schnirkeleyen so zu schmücken, daß es einem andern grauet, sein Nachahmer zu werden. Wenn diese zum Endzwecke der Schrift nichts beytragen: so vergleiche ich die Wunderzüge solcher Buchstabenzauberer mit denjenigen Geberden der Redner, die nichts als Zeichen des Lebens sind.

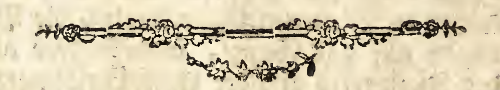
Es sind nichtige Zierrathen, die, alleine zur Belustigung der Augen, von dem wesentlichen Ziele der Schreibekunst abweichen, und nicht fähig sind, den Geist eines andern, mit unsern Begriffen, die wir von irgend einer Sache haben, zu erfüllen.

Was würde man von einem Mahler sagen, der zufrieden wäre, auf das Tuch kühne Züge und eine Menge der lebhaftesten Farben zu werfen, ohne daß sie mit einem bekannten, oder wenigstens wahrscheinlichen Gegenstande, einige Aehnlichkeit hätten?

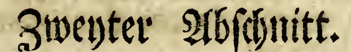
Leute die man bey Erlernung des Schreibens in ihrer Kindheit, ohne alle Sorge für die Richtung des Körpers, schlechterdings sich selbst überlassen hat, spühren nun, zu ihrer großen Bekränkung, daß sie sich durch allzuscharfes Beschauen ihrer Vorschriften sowohl, als ihrer eigenen Züge, und durch zu mühsames Bücken, Fehler zugezogen, die ihnen an der Freyheit im Schreiben hinderlich und an der Gesundheit schädlich sind.

Die Menge der Regeln, welche man erst nach geendigten Schuljahren, da man bereits sich vornehmern Dingen zu widmen glaube, ohne Lehrer aus Büchern zu erlernen, angewiesen wird; da sie öfters willkührliche Neuerungen und ungegründete Erfindungen sind, schränken unsern Verstand ein, statt daß sie ihn aufklären sollten.

Wir sind in der Ungewißheit, und ein jeder Scheingrund ist genug, uns ungeprüfte Vorschriften zur Nachahmung des Schönen, und sich widersprechende Regeln zu Erlernung des Richtigen aufschwatzen zu lassen. Kurz: wir kommen niemals auf den wahren Grund. Wir sind daher aus Schaam bedacht, unsere bereits unverbesserliche Fehler mit einer Gewohnheit zu entschuldigen, die durch die Vernachläßigung oder Unwissenheit unsere ersten Anführer bey uns eingeschlichen ist.



Zwey=



Zweyter Abschnitt.

Von der Schreibekunst überhaupt und insbesondere.

§. 1.

Von dem Ursprunge, Nutzen und Gebrauch der Schreibekunst überhaupt und der gewöhnlichen dreyen Schriftarten insbesondere.

Die Erfindung der Schrift ist ein unschätzbarer Vortheil, so die göttliche Vorsehung dem Menschen noch hat wollen zukommen lassen: sie ist ein bewundernswürdiges Mittel, durch Figuren, die man auf Papier zeichnet, unter die Augen zu reden, und einer so flüchtigen Sache, als ein Wort ist, einen Bestand zu geben. *)

Die ganze Welt kennet den Vortheil, den uns die Schreibekunst gewähret. Sie befestiget unsere Gerechtsame in den Dokumenten, in Verordnungen und in andern öffentlichen und besondern Begebenheiten. Sie schützet uns für Betrügereyen; sie steuret der Schwäche unseres Gedächtnisses; und unterscheidet den zweydeutigen Sinn gleichlautender Worte.

Durch sie reden wir mit den Abwesenden, wir treiben unser Gewerb mit den Gegenwärtigen; unsere Voreltern sprechen noch mit uns in ihren hinterlassenen Schriften, und wir erzählen durch sie den Nachkömmlingen die Geschichte unserer Zeiten. Künste und Wissenschaften werden gesammlet, gelernet und gelehret. Sie ist das Band menschlicher Gesellschaften und jenes Werkzeug, dessen bey jetzigen Zeiten ein jeder, wessen Geschlechts und Standes er auch ist, in seinen täglichen Angelegenheiten nicht entübriget seyn kann.

Jedoch leistete sie in ihrem Aufkommen nicht gleich allen den Nutzen, den sie uns heut zu Tage verschaffet. Sie war wie die Menschen. Sie mußte durch eine Art der Erziehung erst zu gehöriger Stärke aufwachsen.

Als

*) Brebeuf.

C'est de lui, que nous vient cet art ingenieux
De peindre la parole et de parler aux yeux;
Et par les traits divers des figures tracées
Donner de la couleur et du corps aux pensées.



Als man in Deutschland müde war, sich einander Schaden zuzufügen, und nun für besser hielt, die Feder mit Dinte, als das Schwert mit Menschenblut zu benetzen: so wurden in den Kanzleyen und Gerichtsstuben die schriftlichen Handlungen häufiger.

Die nur zur Aufzeichnung der wichtigsten Begebenheiten ersonnene eckigte Schriftart gienge, (da man sich damals in Deutschland bey andern Begebenheiten auf Wort und Treue noch sicher verlassen durfte,) aller darinn erlangter Fertigkeit ungeachtet, sehr langsam von statten.

Man sahe sich daher in die Umstände versetzet, welche nöthigten, von den mühsamen Regeln dieser Schriftart täglich mehr und mehr abzuweichen.

Es entstunden noch zwey andere, deren eine von dem Orte ihres Aufkommens die Kanzley, die andere aber, ihres allgemeinen Nutzens halber, die Gemeine, und wegen ihrem kurzen und leichten Zugwerke, die geläufige genennet werden.

Jene kömmt gemeiniglich in Bittschriften, in Verordnungen, und zu höflichen Aufschriften in Briefen vor, durch ihr zierliches Zugwerk unter der letzten hervor zu scheinen, um das Hauptwesen der Schrift auf den ersten Blick zu ersehen.

Diese hat nebst dem, daß sie, mit der gebrochenen Schriftart, in den die Mittellinie haltenden kurzen Buchstaben, sich nach den Regeln fest stehender Körper richtet, als da sind: spitzwinklicht und im Quadrat zu stehen; daß sie in den Buchstaben, welche eine Ober- Unter- oder beyde Längen zugleich haben, mit der Kanzleyschrift, durch zarte und feine Umrisse, die gebogene Linie der Beweglichkeit vorstellet, noch diese vorzügliche Eigenschaft, daß sie uns, durch unsern anhaltenden Fleiß und genaue Beobachtung ihrer Regeln dahin führet, dem schnellen Flüge unserer Gedanken und Worte sehr nahe beyzukommen, ohne jedoch nöthig zu haben, sich von der Deutlichkeit der ersten und der Zierde der zweyten Schriftart zu weit zu entfernen.

§. 2.

Von dem Verhältniß der deutschen Buchstaben gegen einander und ihrer Theile gegen das Ganze.

Die Schreibekunst verdanket dem Ebenmaße ihre wesentliche Schönheit. Sie ist aus der Kunst zu zeichnen, diese aus der Natur, wornach sie sich richtet, entsprossen. Die erste muß also, wie diese letzte, der Natur nachahmen; das ist: ihren Gesetzen des Ebenmaßes und des Verhältnisses folgen.

Wenn

Wenn alle auf der ersten Tabelle vorfindliche Bestandtheile mit möglichster Sorgfalt so, wie sie seyn sollen, gezogen werden; wenn die geraden Striche recht gerad, die runden rund, die gleichlaufenden gleichweit abstehend, die dicken dick, die dünnen und scharfen scharf; einerley Buchstaben von einerley Figur, Größe, Proportion, Schönheit und Zierlichkeit sind; wenn ein wichtiges Hauptwort, *) von dem minder wichtigen, durch eine kleine Zierde; eine einfache oder mehrere zusammenhangende Perioden, eine ganze Abhandlung, und endlich die Schrift, durch den Unterschied der Größe ihrer Anfangsbuchstaben; wenn merkwürdige Perioden, Abhandlungen, u. s. f. durch zierlichere Anfangsbuchstaben; gleichlautend zweydeutige Wörter durch Buchstaben, die Sätze, und was darinn nicht unmittelbar zusammen gehört, durch Beystriche, Punkte und andere Zeichen, wohl von einander gesondert, sich in ihrer Verschiedenheit den Augen darstellen: so werden uns alle Haupt- und nöthige Nebensachen klar in die Augen leuchten.

Was in seiner Größe und Figur sich über die kleine Schrift ausdehnet, davon absondert, oder sonst eine besondere Zierde zeiget, muß nach diesen Grundsätzen auch mehr zu sagen, eine Sache von der andern zu entscheiden, das Nachdenken samt der Achtsamkeit des Lesers auf sich zu richten, geordnet seyn.

Denn dieses ist der wesentliche Grund und die **Hauptregel** aller zum Nutzen der Menschen ersonnener Künste: **daß darinn das Angenehme nicht anders als unter dem Charakter des Nutzens erscheinen darf.** Die Ursache ist: man verlanget von ihnen keine Spielwerke, man erwartet einen Dienst von ihnen.

Wer die auf der ersten Tabelle nach einander folgenden Buchstaben in Erwägung ziehet, wird dieses durch den täglichen Gebrauch vieler jetzt üblicher Figuren bestätiget finden.

Ist man nicht von dem zuvor mit zween Punkten bemerkten u (Siehe Tab. I. Fig. 6.) auf jenes mit zween Oberstrichen (Tab. I. Fig. 7.); von ä und ö mit dem förmlichen e, (S. Tab. I. Fig. 17. u. 19.) auf å und ö mit Oberstrichen (Fig. 18. u. 20.); von dem aus u und v entstandenen w, (Fig. 13.) auf jenes, so aus i und o zusammen gesetzt wird, (Fig. 21. 22.) verfallen? weil ein u mit zween Punkten mit einem verdoppelten i in Zweifel stehet (Fig. 6.); å und ö aber mit den Oberstrichen (Fig. 18. 20.) und das aus i und o zusammen gesetzte w (Fig. 21. 22.) behender zu schreiben sind.

*) Unter dem Namen wichtiger Hauptwörter, werden hier diejenigen verstanden, worauf man vorzüglich die Aufmerksamkeit des Lesers zum Nachsinnen zu erwecken gedenket.

Gleiche Bewandniß hat es mit dem ħ und ẏ, (Tab. I. Zeile 10. und 12.) ħ ist ein aus l und j in eins gezogener Buchstabe, (S. Zeile 12. Fig. 1. 2. 3. 4.) ħ müßte in der Mitte abgesetzt, ẏ aber mit Punkten bemerket seyn, wenn das Theoretische dem Praktischen, das Angenehme dem Nützlichen sollte vorgezogen werden. H hat einen Zwergzug weniger, und wenn ich das ẏ in Rücksicht einer leichtern Schriftart betrachte, so weiß ich dieser neuen Figur keine andere Ursache anzugeben, als daß die zween darüber gesetzten Unterscheidungszeichen jetzt, da er sich von selbst unterscheidet, ohne Nutzen und nur zum Aufenthalte sind.

Das in einigen Schriften vorkommende spitzwinklicht und senkrecht stehende t, (S. Tab. II. Zeile 11. Fig. 10.); das ff mit seinen von einer Seite zur andern gesprengten Bögen; (Tab. II. Z. 10. F. 8.) das aus dem langen ſ und f so benamte ſp. (Tab. II. Z. 8. F. 5.) nebst dem in eins gezogenen fft (Tab. II. Z. 8. F. 10.) wollen vielen Liebhabern der Schreibekunst nicht gefallen.

Das t, weil ihm, nebst dem obigen Spitzenwinkel, der schon genug wäre, seinen harten Ton anzudeuten, auch die Stellung eines Kurrentbuchstabens abgienge, mithin zu steif da stünde. Das ff mit seiner lionischen Perüke ihnen darum nicht gefiele, weil dieses keine Tracht für einen laufenden Buchstaben sey. Dieser Buchstabe hätte zuviel Zierde, der vorige zu wenig. Und wie doch ein aus ſ und f in eins gezogener Buchstabe möge ein ſp genennet, noch weniger dafür angesehen werden? das fft aber wegen seiner Rüstung von langen Zügen ihnen eben so ungestalt zu sehen vorkäme, als es wegen der drey auf einander folgenden Mitlauter widerwärtig zu hören ist.

Das ſ von dem ch zu trennen, (S. Tab. II. Zeile 8.) scheinet mir eine ungegründete Nachahmung gedruckter Schriften zu seyn. Sch wird im Buchstabiren nicht getrennet, warum soll es getrennt und in zweyen gesonderten Buchstaben da stehen?

Hingegen werden zween neben einander gesetzte Buchstaben in der Mitte eines Wortes, wenn sie zu beyden Seiten mit dem gelinden und lieblichen Tone ihrer nebenstehenden Selbstlauter sich füglich hören und vereinigen lassen, viel schöner in die Augen leuchten, als die harte Figur zweener in einen geschmolzener Buchstaben; dergleichen unter andern das ff, ß, tt, und ẏ sind. Deren der erste aus zweyen f, der andere, (wie ich dafür halte,) aus zweyen ſ, der dritte aus zweyen t, (S. Fig. 12. und 14.) und der letzte aus i und j deswegen zusammen gezogen worden sind, um mit diesen und andern verdoppelten Buchstaben, den verdoppelten, kürzern und härtern Ton der Sylbe andeuten zu können.

Daß



Daß aber zwey lange ſ zwiſchen zween Selbſtlauter nur einen Buchſtaben vorzuſtellen ſcheinen, auch in einem Zug mögen gezogen werden, iſt, weil das erſte ſ mit ſeiner Beugung oben wider das andere zu liegen kömmt. (S. Tab. I. Zeile 12. Fig. 8.)

Wenn ich ferner die Herleitung eines Buchſtabens aus dem andern betrachte: ſo finde ich nicht, wie das auf der zweyten Tabelle, (die ich deswegen, ohne auf Regeln und Grundſätze zu ſehen, dahin geſchrieben,) vorfindliche K, (Z. 7. F. 4.) unter die kleinen Buchſtaben zu miſchen ſey, da es doch mit ihnen gar keine Aehnlichkeit hat.

Die Beugung der gewöhnlichen dreyen Schriftarten, iſt in dem auf der erſten Tabelle vorkommenden Quadrat, zu Anfang der 14ten Zeile zu erſehen. Um die Gegend der Linie von 65. Grad, bewegen ſich alle laufenden Buchſtaben, da indeſſen die gebrochene Schriftart in 90. Grad, und alſo aufrecht ſtehend, mit langſamen Schritten nachfolget. Die Richtung der Kanzleyſchrift läßt ſich durch ein geringes Nachdenken der vorhergegangenen Grundſätze von ſelbſten ſchließen. Der zwerge Durchſchnitt, in dem auf beſagter Tabelle in der Mitte des Quadrats erſichtlichen [n], giebt die Regel: welche Linie liegen und wie nahe oder weit, auch wie hoch dieſe kurzen Buchſtaben müſſen gezogen werden.

Jedoch verſtehet ſich, ſowohl hier, als in dem übrigen, von ſelbſt, daß man nicht immer alles auf ein Haar proportioniren könne; genug iſt es, wenn man ſich an feſt gegründete Regeln, ſo viel möglich, hält, Feder, Augen, Gedanken und Worte nach den Abſichten im Schreiben übereinſtimmen zu laſſen: Denn ohne dieſes, wird ſolches Schreiben vielmehr eine Fertigkeit der Hand, die Feder zu führen, als eine Kunſt zu nennen ſeyn. *)

Damit auch der Höhe Gränzen geſetzet ſind, von welcher die Buchſtaben, nach der Verſchiedenheit des Vorhabens, nicht zu weit abweichen dürfen; habe ich mir die, im Jahr 1765. aus der Berliner Realſchule, zum Vorſchein gekommene Proportionirung von 9. 7. und 5. Graden zur Richtſchnur genommen. Die Höhe von 7. Grad, wird in dieſem Buch für die ſchönſte gehalten; weil 7. Kopfshöhen, als die ſchönſte Proportion eines Menſchen in der Zeichen- und Mahlerkunſt, meiſtens angenommen werden.

 Ich

*) Siehe den Herrn von Hagedorn, S. 165. wo er ſpricht: Die Fertigkeit der Hand, durch deren Mittel die erhabenſten Gedanken der Augen reden, iſt ein Zuwachs an Talenten; wo dieſe Verhältniß des Geiſtes und des Mechaniſchen nicht zuſammen ſtimmen, bleibt der bloſe Handwerker übrig, der gehört aber ſo wenig zur Kunſt, als jener Urtheile zu der wahren Einſicht in das Innere derſelben.

Ich erachte, daß eine jede ihre eigene Schönheit habe, daß sie alle drey vortrefliche Dienste leisten, und nur in Betracht des besondern Gebrauches, eine der andern vorzuziehen sey.

Was zu dem Ende zu schreiben ist, damit es in einiger Entfernung, oder auch in der Nähe von Blödsichtigen, oder nach vielen Jahren noch könne gelesen werden, hierzu wäre die Höhe von 9. Grad und ein etwas saftigerer Zug zu wählen.

Bey Schriften, denen man einigen Nachdruck von Deutlichkeit und Zierde zu geben hat, wie es in Kanzleyen erfoderlich ist, wird die Höhe von 7. Grad die beste seyn.

Bey der von 5. Graden aber gilt jenes, so man insgemein zu sagen pflegt: was zarte Empfindungen bewegen soll, bedürfe keiner groben Feder.

Ueberhaupt zu reden: die Schönheit einer jeden Sache, bestehet in Beziehung der Mittel auf ihre Endzwecke; und ein Körper, so schön ist, ist derjenige, dessen Glieder ein richtiges Verhältniß haben, um alle die ihnen eigene Bewegungen leicht bewerkstelligen zu können.

§. 3.

Von den großen und kleinen Anfangsbuchstaben, den Vorbuchstaben und übrigen Unterscheidungszeichen.

Wem der Endzweck bekannt ist, wozu die Anfangs- und Vorbuchstaben bey ihrem Aufkommen bestimmet sind, den wird es nicht befremden, daß ich diese Buchstaben in die Zahl der Unterscheidungszeichen einschalte.

Der Laut, den sie andeuten, bliebe einerley, ob sie gleich groß oder klein, mit oder ohne Zierde, verfertiget würden.

Auch die Zierrathen, die ihnen durch den Unterschied der Größe und des Zugwerkes zufließen, sind nichts, als eine Fertigkeit der Hand zu achten, welche die Feder geschickt zu führen weiß, wo sie aus mehrerem oder wenigerem Zugwerke bestehen, als es die Nothwendigkeit erfodert, ein geringes Hauptwort von dem vornehmern, eine einfache Periode von einer andern, die aus mehrern Gliedern zusammen hängt, eine merkwürdigere Stelle von den übrigen, eine größere Abtheilung von der kleinern, und endlich jede Hauptabhandlung von der ganzen Schrift zu unterscheiden.

Ein Vorbuchstabe wird dem Verstande das Hauptwesen eines Satzes begreiflich genug machen, wenn er in seiner Figur vor den kleinern Buchstaben was besonders zeiget, ob er gleich mit ihnen von einerley Größe ist.

In den Anfangsbuchstaben nimmt man den Vorbuchstaben zur Bemessung seiner beyläufigen Größe so, daß man ihn immer um einen halben oder viertels Grad aufsteigen läßt, bis zu demjenigen, der in die Schrift leitet.

Die übrigen Zeichen, durch welche der harmonische Zusammenhang der Sprache, der Gedanken, und aller darunter verborgener Dinge nach seiner Verschiedenheit den Augen vorgebildet wird, mögen aus der 9ten Tabelle ersehen, und wie sie zu nennen und zu verfertigen sind, durch öfteres Nachschreiben erlernet werden.

In Absicht sowohl auf das Lesen als auf den deutlichen Begriff, sind sie, mit den Zeichen bey den Noten in der Musik, von gleichem Ziel und Nutzen.

Die Regeln von richtiger Zusammenfügung der Buchstaben in Sylben und Wörter, von derer Unterscheidung durch dazu bestimmte Zeichen, in Perioden, Sätze und Abhandlungen, u. d. gl. fließen aus Quellen, welche allein durch die Kunst orthographisch zu schreiben, angegeben werden. Sie machen einen Theil der deutschen Sprachlehre aus. Sie unterscheiden sich in ihrem Endzwecke von jenem dieses gegenwärtigen Aufsatzes fast auf die Art, wie die Regeln der Baukunst, die von richtiger Zusammenfügung der Balken und Steine, zu Errichtung eines dauerhaften, gemächlichen und zierlichen Gebäudes, angegeben werden, von den besondern Regeln unterschieden sind, welche zu Behauung und Zurichtung der zum Gebäude dienlichen Materialien von den Handwerkern und Künstlern angegeben werden. Diese, ob sie zwar in ihren Absichten unterschieden sind, müssen sich dennoch zu einem Hauptendzweck dahin vereinigen, um ein nach der Würde und Hoheit des Herrn, der es bewohnen soll, diensames Gebäude zu errichten.

§. 4.

Von dem Zugwerke und den Verzierungen.

Die ältesten Erfinder der Schrift waren noch nicht für die Zierlichkeit derselben besorgt. Alle ihre Bemühungen giengen nur dahin, wie sie schickliche Zeichen der Laute des Mundes erfinden, und die erfundenen richtig bilden möchten.

Man suchte den Leser nur auf die Sachen selbst aufmerksam zu machen. Da man aber wahrgenommen, daß uns nichts so sehr rührt, als was unsere Sinne trift und bewegt; daß wir von einer schönen Handschrift, wie von den Menschen, nur nach ihrem äuserlichen Putze urtheilen: so gab man sich Fleiß und Mühe, durch Farben und Schattirungen, durch künstlich in einander geflochtenes Zugwerk, die Augen der Menschen zu vergnügen.

Das



Das Scheinbare und Geschminkte dem Ungezierten vorziehen, ist an sich kein Fehler. Wir sind nicht allein zum Guten und Wahren, sondern auch zum Schönen geneigt. Eine Neigung, zu welcher uns der Urheber der Natur bestimmte, da er unsern Augen nichts verstellte, das nicht anmuthig und liebenswürdig wäre. Wenn wir nur nicht von dem äuserlichen Schimmer mehr, als von dem innern Werth der Sache, gerühret würden.

Was Fenelon von den Gegenständen der Beredsamkeit urtheilet, mag mit gleichem Rechte von den Verzierungen einer Handschrift gesprochen werden. **Ein jeder Zierrath, sagt er, der nur Zierrath heißt, ist zu viel.**

Ich werde zu dem Ende lehrbegierigen Jünglingen, in den Figuren und Zugwerken durch mäßig verhüllte Geheimnisse zu gefallen, ihren Witz aufzumuntern, und in angenehmer Uebung zu erhalten trachten.

Die Gemeine Buchstaben werden, wie bekannt, litterae currentes, die laufenden, genannt. Der schwanke Leib eines solchen Läufers ist schon oben abgemessen worden. --- Seine Kleidung soll kurz, zierlich und leicht seyn, um nicht in seinem Laufe gehindert zu werden. --- Er nimmt den geraden und kürzesten Weg, und sein Anzug giebt zu erkennen, wessen Herrn Diener er sey. --- Seine Verrichtungen bestehen darinn, die Geheimnisse unsers Herzens denen, die sie wissen sollen, zu übertragen, um dagegen die ihrigen, auch aus den äusersten Welttheilen, zu erfahren.

Die Kanzleyschrift hat unter andern, die sie mit jener gemein hat, dieses besondere an sich, daß sie mehr zu schweben als aufzutreten und zu laufen scheint; wir ersehen es aus ihren kurzen die Linie haltenden Buchstaben, die sich fast alle in die Runde begeben. --- Sie ist in ihren kleinen und großen Anfangsbuchstaben in zarte und krause Züge, als gleichsam in einem Gewölke, verhüllet, womit sie sich vor den Thron der Götter dieser Erde schwinget, unser Anliegen vorzutragen, und in Dero erleuchten Verordnungen sich zu uns herunter läßt.

Die Gebrochene führet den Charakter ihres Alterthums, der alten deutschen Treue und Standhaftigkeit, bey sich. Sie ist die deutlichste unter allen, sie gehet mit wichtigen und bedachtsamen Schritten, nach Art kluger Alten, zu Werke; und alle ihre Bemühungen zielen dahin, sich in Ansehen zu setzen, und die prächtigen Ehrenstellen, die sie bey der deutschen Schreibekunst begleitet, fest zu behaupten.



§. 5.

Erklärung einiger in den Zugwerken und Verzierungen verhülleter Gedanken.

Das Zugwerk und die Verzierungen machen den wesentlichen Theil der Schreibekunst eigentlich nicht aus. Wer die Feder so zu regieren weiß, daß er alle Buchstaben, sowol einzeln als in ihrem Zusammenhange, nach den Regeln der Kunst darstellen kann, von dem wird mit Recht geurtheilet, daß er die Kunst zu schreiben besitze.

Die Grundsätze, die sich auf der 8. Seite im 1. 2. und 3. Absatze, auf der 16. Seite in der 5. 9. und 11. Zeile, und zu Ende des letzten Kupferblattes vorfinden, zielen hauptsächlich dahin: es sey die Jugend in nichts, so gering es auch immer seyn wolle, zu unterrichten, von dem man derselben keine hinreichende Ursachen anzugeben wisse. Die Vorschriften, die man ihr zur Nachahmung vorgeben will, sollen nach diesen Lehrsätzen nicht sowol unter einem Gemählde, das nur die Augen des Lesers reizet, als vielmehr dessen Vernunft beschäftiget, erscheinen.

In den Zugwerken und Verzierungen schicklich angebrachte Sinnbilder und Gleichnisse, ermuntern ihre Sinne, und geben Gelegenheit, daß sie die Gedanken und Absichten des Schreibenden, der uns zuweilen in dem Verlaufe seiner Schrift, oder am Ende derselben an das Bekannte durch einen kunstreichen Federzug erinnern will, alsbald einsehen lerne.

Dies ist der Nutzen, der nebst der Fertigkeit die Feder zu regieren, auf den Verstand der Schüler, noch in den Verzierungen gestiftet werden möchte.

Ich habe, vermittelst etlicher Züge, einen kleinen Versuch gemacht; ob und wie weit ich das Ziel getroffen, überlasse ich der geneigten Beurtheilung kunsterfahrner Kenner.

Daß ich das auf dem zweyten Kupferabdruck zu Ende gesetzte Zugwerk in dem Herzen angefangen und darinn beschlossen, hat diese Bedeutung: daß wenn ihm von Herzen gieng, sich dem Besten des Staates zu verwenden, ihm der verderbte Zustand der unwissenden und meistens sich selbst überlassenden Jugend gewißlich wieder zu Herzen dringen müsse.

Von was tiefem Eindruck eine schöne und richtig geschriebene Vorschrift in die zarten Gemüther der noch biegsamen Jugend seyn könne, wenn der Stof dazu klug ausgewählet ist: wenn dessen Worte kurz und nachdrücklich klingen: wenn sie von großer Bedeutung auf den Verstand und das Herz der

Schü-

Schüler gerichtet sind: ist aus den Worten des Quintilians in seines ersten Buches zweytem Kapitel zu ersehen.

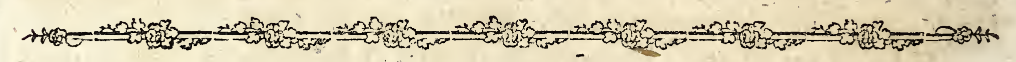
Das Zugwerk des dritten Kupfers enthält die Wortforschung bey der Kanzleischrift: von cancellis Trallien oder Gitter; hinter welchen die Kanzlisten von den übrigen Gerichtspersonen abgesondert sassen; oder von cancellare, krümmen, verzieren.

Das Zugwerk zu Ende des vierten Kupferdruckes giebt zu lesen: aus welcher Schriftart die deutschen Buchstaben herkommen.

Der Vogel des sechsten Kupfers erinnert den Schüler: daß diese Zugwerke mit flüchtigem und etwas in die Höhe gehaltenem Arme müssen gezogen werden.

Der aus den Wolken sich herablassende Engel läßt meine von dem ersten Ursprunge der Schreibekunst gefaßte Meinung bemerken; der ich dafür halte: es sey diese Kunst vielmehr eine von Gott zu des Menschen Nutzen sonderlich verliehene Gabe, als eine Geburt des menschlichen Witzes zu achten.

Auf dem neunten Blatte wird gleich oben angedeutet: durch was die Perioden zu beschließen sind. Und am Ende desselben findet sich ein zu beyden Seiten hinausgebreitetes Zugwerk des Wortes ARABIEN, um das Geschrey und den allgemeinen Lermen der mehresten Schul- Schreib- und Rechenmeister bey der Frage: woher die deutschen Ziffern zu uns überbracht worden sind, vorzustellen.



Dritter Abschnitt.

Was zu einem Schreibmeister erfodert werde.

Ein Schreibmeister ist derjenige, welcher weis, wie er, aus gewissen und richtigen Zügen, die Buchstaben solle herleiten; wie ihnen ihre wahre Größe mitzutheilen; wie sie, mit zur Sache schicklichem Zugwerke, auszuzieren, und nach den Regeln der berühmtesten Schriftsteller in Sylben und Wörter zierlich und richtig zu vereinigen sind.

Es ist nicht genug, daß er, für seine Person, schön schreiben könne: es wird auch von ihm die Geschicklichkeit erfodert, andern das, was er von dieser Kunst weis, mit Grund und Vortheil beyzubringen; folglich Anfängern eine regelmäßig schöne und festbestimmte Hand schreiben zu lehren; die bey genauer Beobachtung aller aus den Gründen der Schreibekunst fließender

der Regeln, durch den öftern Gebrauch in den lateinischen Schulen und sonst nicht schlechter, sondern von Zeit zu Zeit gesetzter und schöner werden muß.

Seine Schüler an das ihnen ausgesteckte Ziel um so sicherer zu führen, hat er sich solcher praktischer Vortheile zu bedienen, und auf eine Lehrart zu befleissen, welche den Absichten der Schreibekunst am gemäßesten sind.

Sie wird durch Vorschriften unternommen, die von einer ganz andern Beschaffenheit seyn müssen, als gewöhnlich ist.

Diese theilet er unter seine Schüler aus, giebt ihnen den Inhalt derselben deutlich zu verstehen, und zeiget, was dabey zu merken, auch worauf sie ihre besondere Achtsamkeit zu richten hätten.

Er steckt sie ihnen zur Linken, gegen dem Gesichte über, in abgemessener Höhe und Nähe, doch so, damit das Taglicht auf die Vorschrift und das Schreibebuch falle, an ein dazu gemachtes Instrument, fast auf die Art, wie man es in Buchdruckereyen hat, um nicht den Kopf auf das Papier zu neigen; sondern damit man die Feinigkeit der vorgeschriebenen Züge sehe, und sich ohne allen Zwang, vieles Bemühen, die Anständigkeit im sitzen, und die Freiheit gerade und leicht zu schreiben angewöhne.

Er zeiget, wie sie vor dem Tische (der weder zu hoch, noch zu niedrig seyn soll) seitwerts mit den Füßen ein wenig zur Rechten zu sitzen hätten; wie der linke Arm vorne auf demselben gemächlich ruhen, der rechte aber die Feder frey und in einer Linie fortführen könne; mithin da der Schüler seine Augen auf die Vorschrift zu richten hat, der Kopf in der Höhe, der Leib aber, wenigstens eine Handbreit vom Tische abweichen müsse.

Den Schülern in ihre Schreibebücher vieles vorzuschreiben, ist nicht wohl zu rathen. Sie gewöhnen sich, aus oben gemeldter Ursache, das Bucken und Aufliegen an. Wo der Schüler viel sind, wird das Vorschreiben entsetzliche Mühe und Zeitverlust verursachen. Die Zeit verfließet, ohne daß man auf das Schreiben der Schüler Acht haben und das Geschriebene ausbessern könne.

Das Vorgeschriebene wird, wegen Uebereilung und daher nicht genug beobachteten Regeln, sehr mangelhaft. Die Schüler schreiben der Lehrer Fehler nach, die ihnen, wenn sie einige Zeit darinn verharret, endlich zur Gewohnheit werden, und schwerlich davon abzubringen sind.

Man wird deswegen wohl thun, wenn man in jeglicher Schreibschule von Zeit zu Zeit eine gute Anzahl Vorschriften sammelt, und zwar solcher, welche auf das sorgfältigste und richtigste nach den Regeln der Calligraphie und Orthographie verfertiget worden sind.

Diese lasse man auf Pappendeckel oder sonst steifes Papier leimen, und mit Firnis überstreichen, um den allenfalls darauf kommenden Fleck wieder abwischen zu können.

Man halte darauf, daß sie geschonet werden; man gebe sie auf die angezeigte Art den Schülern vor; man zeige, indem man ihnen eins und das andere aus der Vorschrift darschreibet, wo der Zug anzufangen, wie die Feder sanft aufzudrucken und in einer Linie zu führen sey; man führe den ersten Anfängern zuweilen die Hand; man nehme die Vorschriften, die zur Schule gehören, nach der Schreibstunde wieder zurück, so wird man 10. 20. und mehrere Jahre damit auskommen können.

Recht schön geschriebene Vorschriften sind zwar unstreitig den gestochenen vorzuziehen; jedoch sind letztere ihres allgemeinen Nutzens halber nicht weniger von besonderem Werthe, und allezeit besser als eine auch mittelmäßig schön geschriebene Handschrift, besonders wenn dem feinen und groben Striche, da, wo ihn die Feder giebt, auf das sorgfältigste nachgestochen worden.

Diese Vorschriften nun müssen von verschiedenem Inhalte seyn, und ein solcher Stof gewählet werden, der auf die Augen und das Herz des Schülers gerichtet ist. Z. E. patriotische Denksprüche der alten Weisen von Athen, Rom, Sparta, vorzüglich aber lehrreiche Stellen aus der heil. Schrift, die zur vernünftigen Christen- und Bürgertugend anfeuern, und geschickt sind, noch im späten Alter im Geiste des Menschen zu wirken. Ingleichen kurzgefaßte und solche Begebenheiten, darinn viele schöne und nützliche Lehren enthalten sind, und was der Jugend auf ihre künftige Lebenszeit erst recht brauchbar werden kann.

Nach dem verschiedenen Inhalte müssen auch die Vorschriften von verschiedener Größe seyn. Den Anfängern giebt man nur kleine Riemen mit einzelnen Buchstaben und ihren Bestandtheilen vor; denen, welche etwas weiter gekommen sind, Quintblätter mit Sylben und Wörter; denen, die sich hierinn genug geübt, Quartseiten mit Zeilen und ganzen Seiten.

Die Ursachen, warum man in Vorhergehendem alles ausführlich und aus seinen Quellen angeführet, sind unter andern diese: damit man wisse, die Schüler aus Gründen zu unterweisen; damit die Jugend nebst der Fertigkeit im Buchstabenzeichnen zugleich zum Nachdenken auf das, was geschrieben wird, angewöhnet werde; damit man anderer und meine zum Vorschein kommende Vorschriften nach einer vernünftigen Kritik zu beurtheilen und sich für wahren Fehlern zu hüten wisse; damit die, welche fähigere Köpfe zum Lernen, als andere, haben, von allem hinreichende Ursachen einsehen können; denn



die Lehrbegierigen sind witzig, und fragen überall nach Grund. Bey diesen wird es nicht genug seyn, wenn der Schreibmeister wie ein Monarch sagen wollte: Ich mache es so; Ich will es so haben; Es gefällt mir besser; Es ist so recht. Bey solchen Schülern wird ihre Frage noch nicht beantwortet seyn: Warum soll es aber so seyn? Durch die vorhergegangenen Abhandlungen führet man sie auf den Grund, den sie entweder sogleich, oder durch ein wenig Nachdenken, erhalten, und zwar auf zureichenden Grund, der ihnen einleuchtet, daß sie damit zufrieden seyn müssen.

Die Ursachen, warum mancher sehr langsam und schwer schön schreiben lernet, sind unter andern folgende:

1) Weil man ihn auf schlimmes Papier, mit elenden Federn und übler Dinte schreiben läßt.

2) Weil er nicht Stufenweise von dem Leichten auf das Schwere geführet wird.

3) Weil man ihn zu viel schreiben läßt, ohne daß es ihm ausgebessert wird.

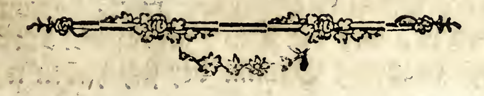
4) Weil dem Schreibmeister öfters die Tüchtigkeit, die Treue, und ein unverdrossener Sinn, junge Leute zu unterrichten, fehlet.

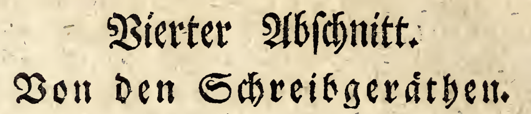
5) Weil den Schülern, von pedantischen Meistern, der Unterricht nicht zur Lust, sondern zur Quaal und gleich vielen andern ihren Schullehren ekelhaft gemacht wird.

6) Weil man sie schon zum hurtig schreiben anhält, ehe ihre Hand, jeden Buchstaben in seiner gehörigen Proportion darzustellen und mit Leichtigkeit zu führen, gewöhnet ist.

7) Weil sie, ohne erhaltene gründliche Schriftregeln, die nöthigen und zur Deutlichkeit und Zierde nützlichen Züge, von den unnützen und überflüßigen, nicht zu unterscheiden wissen; mithin, bey dem eilfertigen Gebrauche des Schreibens, eins mit dem andern fahren lassen.

8) Weil in den mehresten Schreibschulen, sowol in der Stadt, als auf dem Lande, es an wohl eingerichteten und zierlichen Vorschriften mangelt.





Vierter Abschnitt.

Von den Schreibgeräthen.

§. 1.

Vom Papiere.

In den ältesten Zeiten war das Papier nicht so bekannt und im Gebrauche als es jetzt ist. Montfaukon, ein berühmter Alterthumskundiger, erzählt, daß, da ihm die Untersuchung der Pariser Bibliothek aufgetragen war, vor dem 10. Jahrhundert kein Buch von unserm Papier anzutreffen gewesen. Die Palmblätter, Blätter von einer Staude, die in Egypten häufig aus dem Nil wächst, Stein und Metall, bleierne und hölzerne mit Wachs überzogene Tafeln, waren damals die Werkzeuge, die uns den Abgang des Papiers ersetzten.

Cellarius, in der Geschichte der Könige zu Pergamo, giebt uns den Ursprung des Pergaments: Die Könige zu Pergamo, sagt er, waren sehr reich; ihres Reichthums und ihrer Gelehrsamkeit halber suchten sie sich eine Bibliothek zu sammlen; sie hatten deswegen eine Menge Schreiber, die auf egyptisch Papier schrieben. Endlich aber wollte der Neid der egyptischen Könige, die den Ruhm der Gelehrsamkeit sich vorzüglich zueignen wollten, ihnen nichts mehr abfolgen lassen, ungeachtet der Papierhandel sehr beträchtlich war. In dieser Noth fielen die Pergamener darauf, aus den Häuten der Kälber und Schaafe Papier zu verfertigen; und dies ist das Pergament, auf welchem hernach beständig, bis auf die Erfindung unsers Papiers, geschrieben ward. Zur Dauer ist es gut, allein zu kostbar.

Bey dem Papier und Pergament ist anzumerken: Das Papier muß dicht, fest, gut geleimt und gedrocknet, durchgehends gleich und weiß, nicht faßigt, grob, fleckigt, knotigt, nicht allzuglatt auch nicht haarigt seyn.

Schlägt es durch, so ist der Fehler entweder an der Dinte oder an dem Papier. Wenn der Leim durch den Frost zur strengen Winterszeit aus dem Papier gezogen worden, da mag die Dinte noch so gut seyn, so schlägt sie dennoch durch; hingegen ist es Sommerpapier, darinn der Leim durch die Sonnenhitze verhärtet ist, und die Dinte gleichwohl durchschlägt, so liegt es an der Dinte, welche zu wenig Gummi bey sich haben wird.

Dem

Dem Papier ist mit dem Glätten zu helfen; doch damit es rein werde und die gehörige Weiße behalte, muß dem Buchbinder gesagt werden, daß er zum Planierwasser lauter Pergamentabschnitte, und bey dem Kirschner nur die weißen Hautfleckchen, welche sie schlechterdings hinweg zu werfen pflegen, nehme, und daraus ein helles und reines Planierwasser koche, alsdann das Papier durchziehe, abtrockne, und wieder schlage.

Mittel anzugeben, wie die Dinte aus dem Papier zu beizen sey, ist gefährlich; man würde nur hiedurch dem Betrug die Thür eröfnen, dasjenige auszulöschen, was man, zur immerwährenden Dauer zu befestigen, im Begriffe gewesen.

Will das Pergament bey dem Schreiben die Dinte nicht gern annehmen, so ist es ein Zeichen, daß es zu trocken, mithin einige Stunden an einen feuchten Ort gelegt werden muß. Hat aber die Pergamenthaut Runzeln bekommen, so rolle man sie zusammen, lege sie an einen feuchten Ort oder in Keller, alsdenn werden sich nach und nach die Runzeln verlieren.

§. 2.

Von der Feder.

Die gewöhnlichsten sind die Gänskiele; Jene, die im Frühling den Gänsen ausfallen, hält man für besser, als andere.

Die Zubereitung der Kiele geschiehet auf folgende Weise: Man nimmt eine Kohlpfanne, hält den Kiel in beständigem Drehen darüber, bis er weich ist; doch nicht zu lange, damit ihm nicht alle Fettigkeit benommen wird, legt ihn sodann auf das Knie, fährt mit dem Messerrücken hart und zu beyden Seiten darüber, so wird er helle Streifen bekommen, ziehet ihn in einem Tuchlappen so oft hin und her, bis er rund und glatt ist.

Weil bey dem Schönschreiben viel darauf ankömmt, wohlgeschnittene Federn zu haben, so beliebe man zu merken:

Erstens wird das zarte Häutchen, welches die Feder bedeckt, mit dem Rücken des Federmessers abgeschabt; der abgeschabte Kiel wird mit einem Tuchlappen fein glatt gerieben; alsdenn wird er mit einem Vor- und Gegenschnitt eröfnet. Viertens wird derselbe oben ein wenig aufgespalten, und sodann diese Spaltung entweder mit einem andern Kiel oder mit dem Stiel des Federmessers erweitert. Fünftens wird der Schnabel so zubereitet, daß man durch die Ausschweifung an einer Seite so viel abnimmt, als an der andern. Hernach wird sie auf einem andern Federkiel scharf abgeküppt, und endlich der letzte Aufschnitt zur Einfassung der Dinte gemacht.

Die

Die Fassung der Feder geschiehet mit dem Daumen, Zeige- und Mittelfinger, dergestalt, daß sie nur mit dem Ende des Daumens und Mittelfingers gehalten werde, der Zeigefinger aber blos darauf zu liegen komme. Der Daume, Zeige- und Mittelfinger müssen ein wenig eingebogen werden, und zwar dermassen, daß der Stiel der Feder die Lage in der Mitte des dritten Gliedes an dem Zeigefinger bekomme. Die übrigen zween Finger, als der Ohr- und Goldfinger müssen eingebogen seyn, darunter der Ohrfinger die Linie, so zu reden, machen muß; und solchergestalt wird der Ballen der Hand das Papier nicht berühren, sondern die Hand hurtig fortheben. Siehe am Ende der 1sten Tabelle.

§. 3.

Von der Dinte.

Die schwarze ist unter allen die gewöhnlichste und beste, weil sie die dauerhafteste ist.

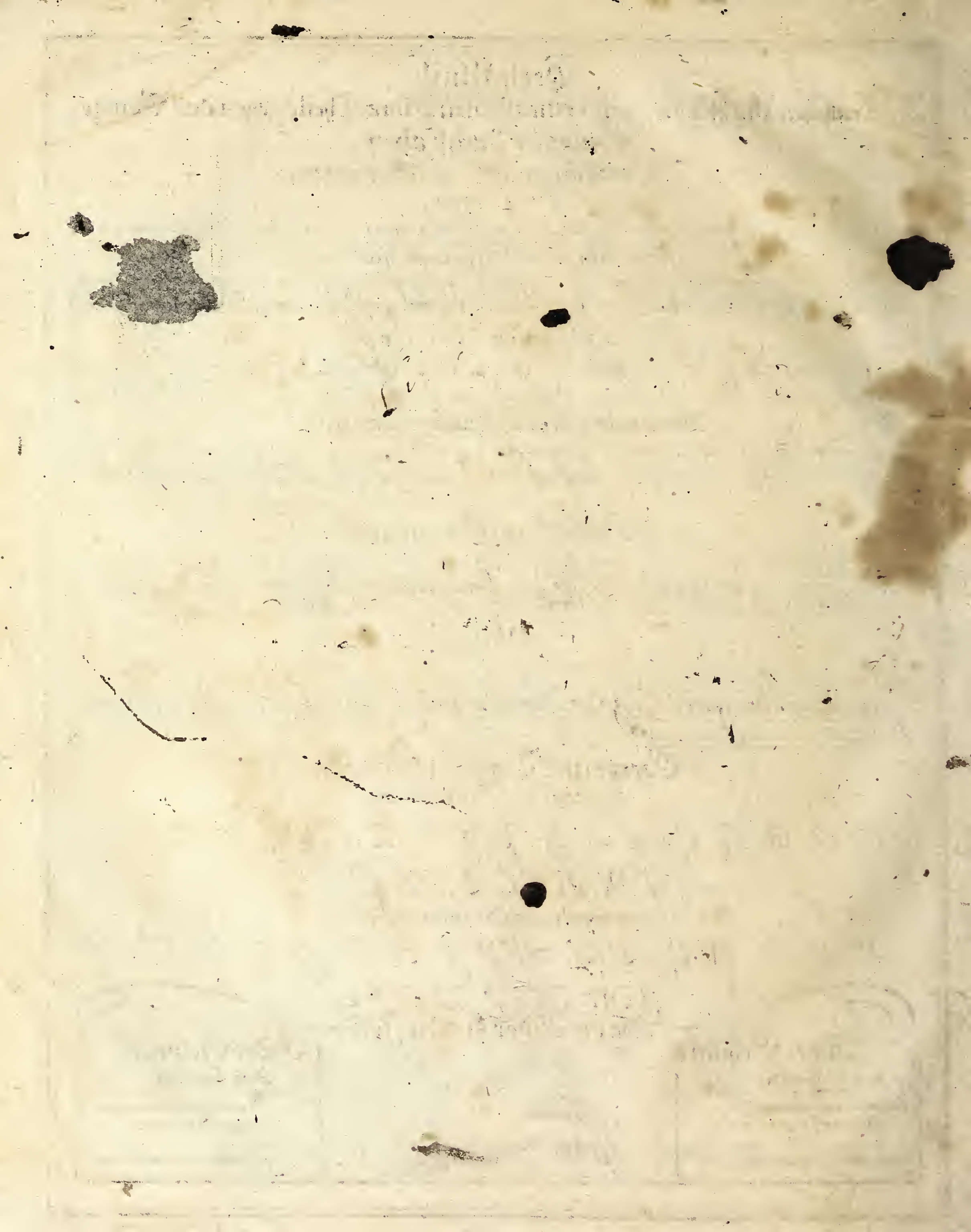
Um sie weder zu dünn noch zu dick zu machen, hat man auf die Güte der hiezu kommenden Theile und das Maaß zu sehen, wie viel von jedem insbesondere müsse genommen werden.

Schwarzknotigte Galläpfel geben der Dinte die Schwärze; Vitriol ist ein Mittel die Schwärze des Gallus zu erheben, und ihm die Härte zu benehmen; heller Gummi giebt ihr den Glanz; klein gestossene Näglein wehren den Schümmel. Allaun hält sie lauter, der scharfe Eßig aber hat die ganze Wirkung, die Theile heraus zu ziehen und die Farbe zu erheben.

E N D E.




Verhältniß
Der deutschen Buchstaben gegen einander; und ihrer Theile gegen das Ganze.
Gemeiner Buchstaben
Verwandschaft und Entstehungen;
Der kurzen,
Derer, welche eine Oberlänge haben;
Derer mit einer Unterlänge.
Derer, welche oben und unten lang sind.
Schiefe und Beugung;
in 90 Grad
um 65 Grad
in 45 Grad
Höhe.
Gemeine Vorbuchstaben
zu geringen Hauptwörtern
Zu vornehmen Hauptwörtern.
Wie die Feder zu fassen.
Feder Schnitt
Zu dem Fraktur
Zu den Zügen
Feder Schnitt
Zum Canzley
Zum Current.
H. Cöntgen Sculpt. No 9.



Von der Schönschreibung

Die deutsche Schriftart bestehet in gemeinen Gänzlen- und gebrochenen Buchstaben.

Gemeine Buchstaben

Nach ihrer Abtheilung

i i u m ü ü o e a w r r w,

l b t k d d , y y z c c j ,

h f ss ß st sch s f st sz z z z.

Nach der alten Ordnung

a b c d e f f g g h h i k l ll

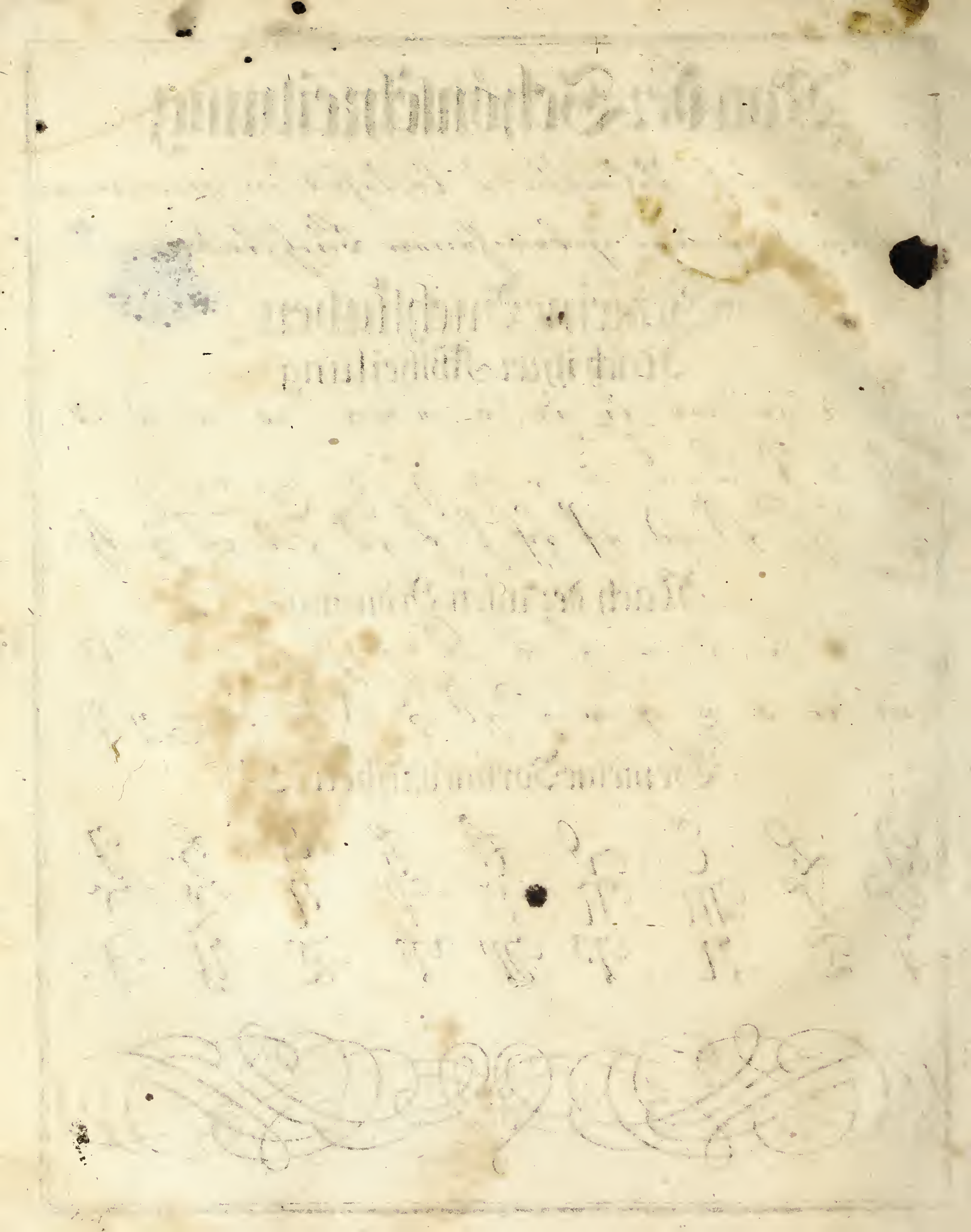
m n o p q r s ss s t u v w x y z.

Gemeine Vorbuchstaben

A B C D E F G H J

K L M N O P Q R S

T T U V W W X Y Z.



Canzley=Buchstaben

Nach ihrer Abtheilung

i ı ı , c e o a s , r n m u v w ;

ll t tt k , h h b d ; q g y x y z ;

ſ ſſ f ſt ſt ß tz .

Nach der alten Ordnung

a b c d e f ff g h i

k l ll m n o p q r ſ

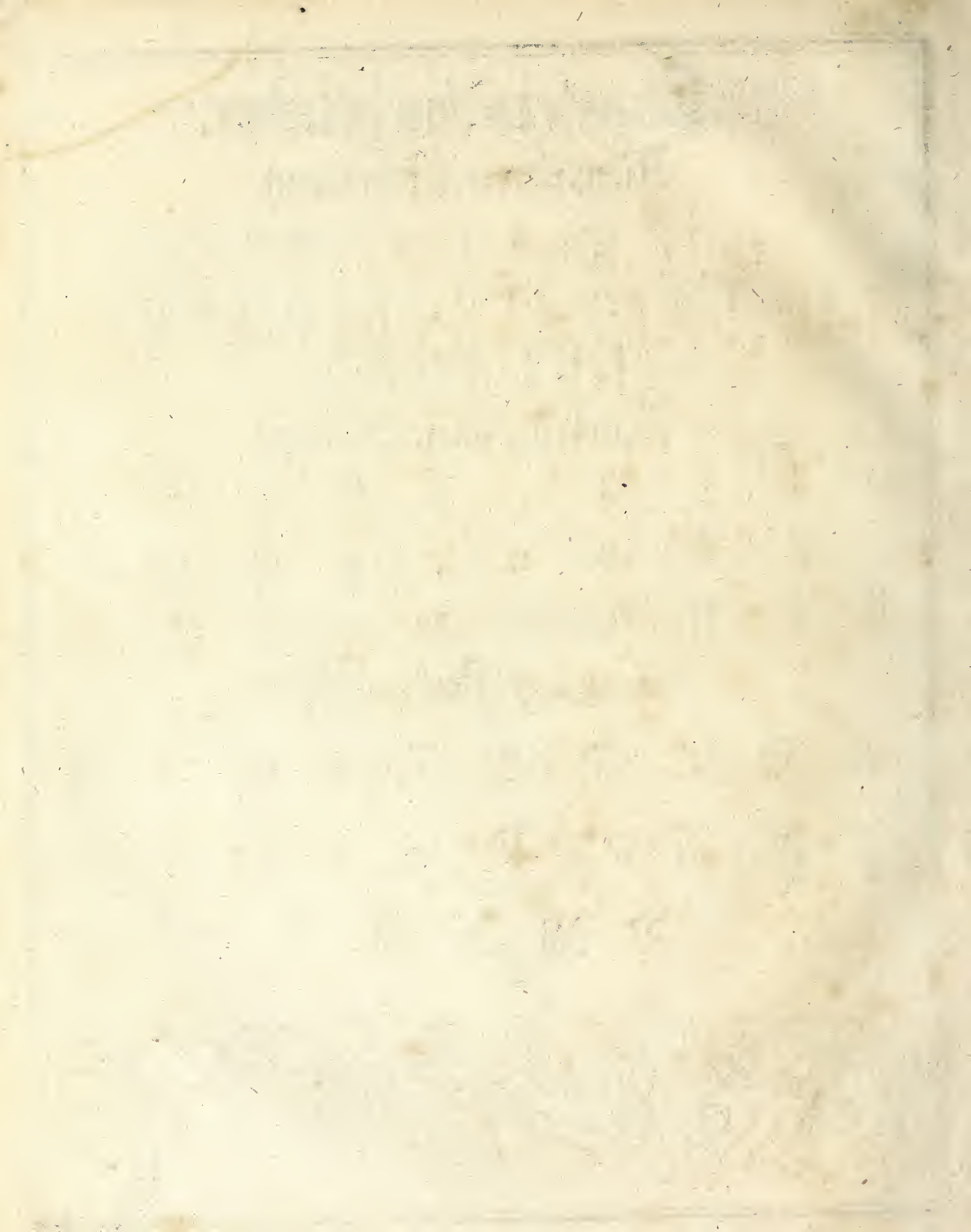
ſſ t tt u v w x y z tz .

Canzley=Vorbuchstaben .

A B C D E F G H J K

L M N O P Q R S T U

V W X Y Z .



Gebrochene Buchstaben

Nach ihrer Abtheilung

ɪ ir, nmu, vw, ce, oa, s;

tt ll, bd, k; jx, qg, vyz; h ſ ſſ f ft, ß tz.

Nach der alten Ordnung

a b c d e f ff g h i k l ll m n o p q

r z ß ſt ſ ſſ s t tt u v w x y z.

abcdefffghiklllmnopqrſſſsttt uvwxyz.

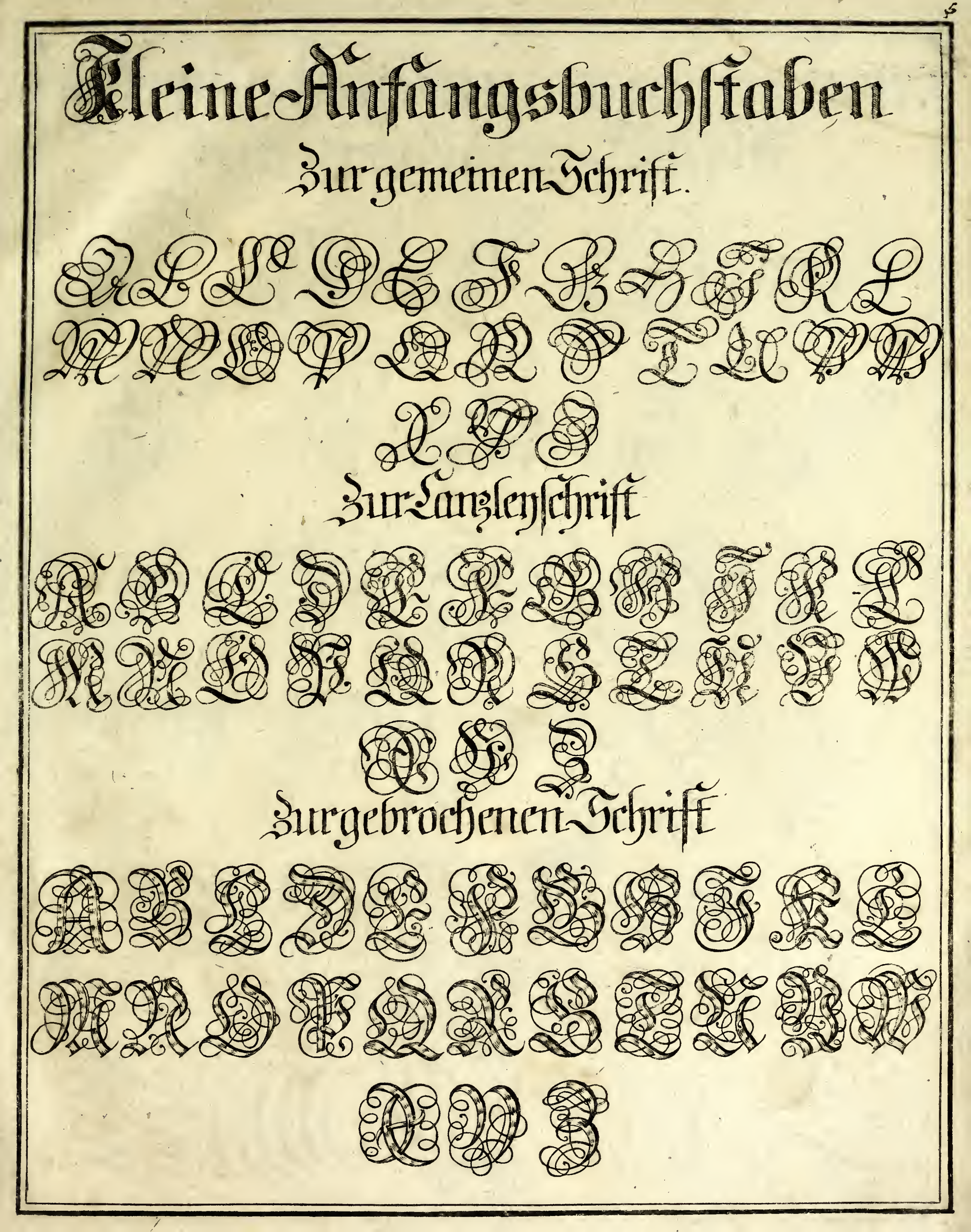
Gebrochene Vorbuchstaben

A B C D E F G H J K L

M N O P Q R S T U V W

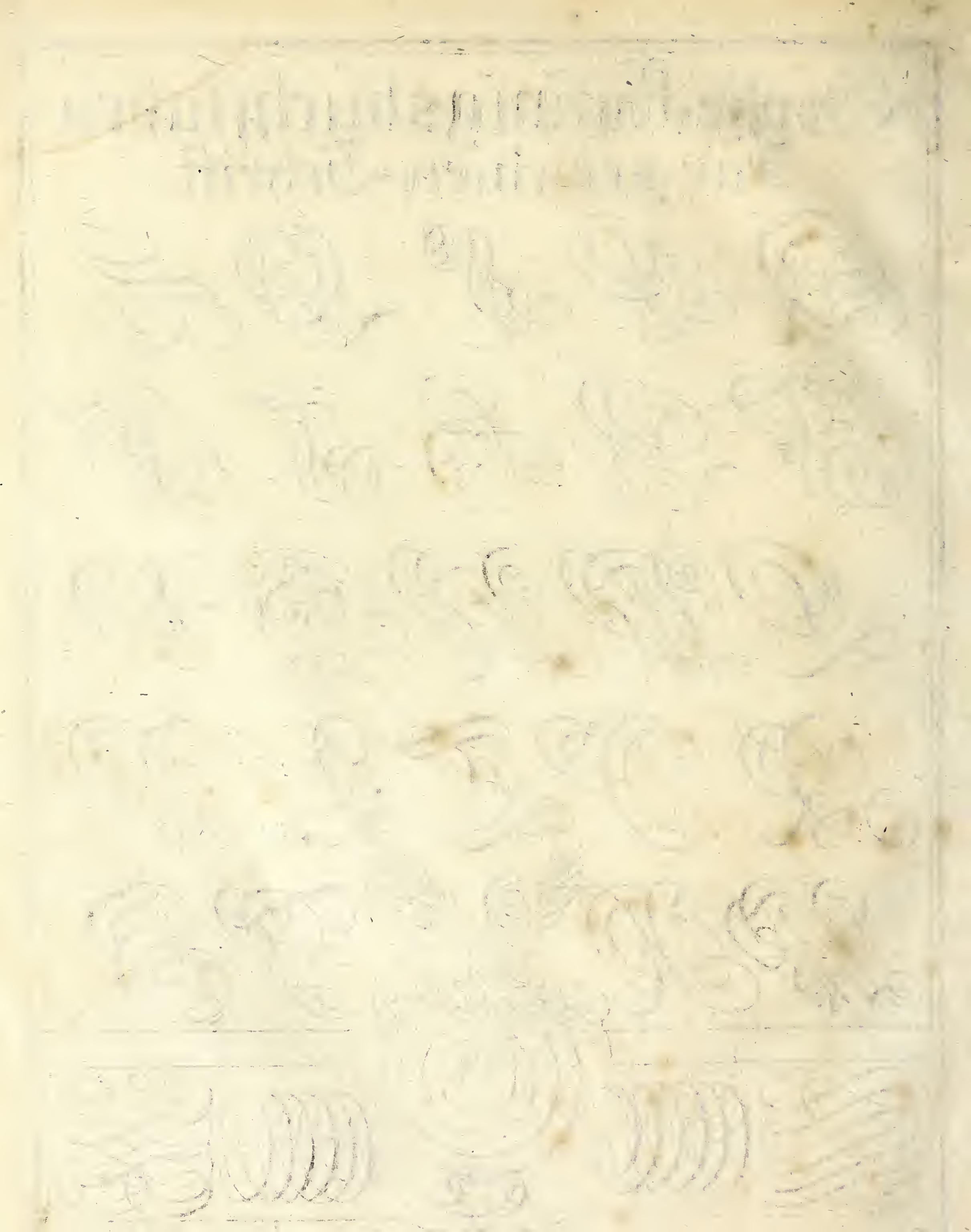
X Y Z

Litt. Theut-ton:



Kleine Anfangsbuchstaben
Zur gemeinen Schrift.
Zur Canzleyschrift
Zur gebrochenen Schrift

Große Anfangsbuchstaben zur gemeinen Schrift.



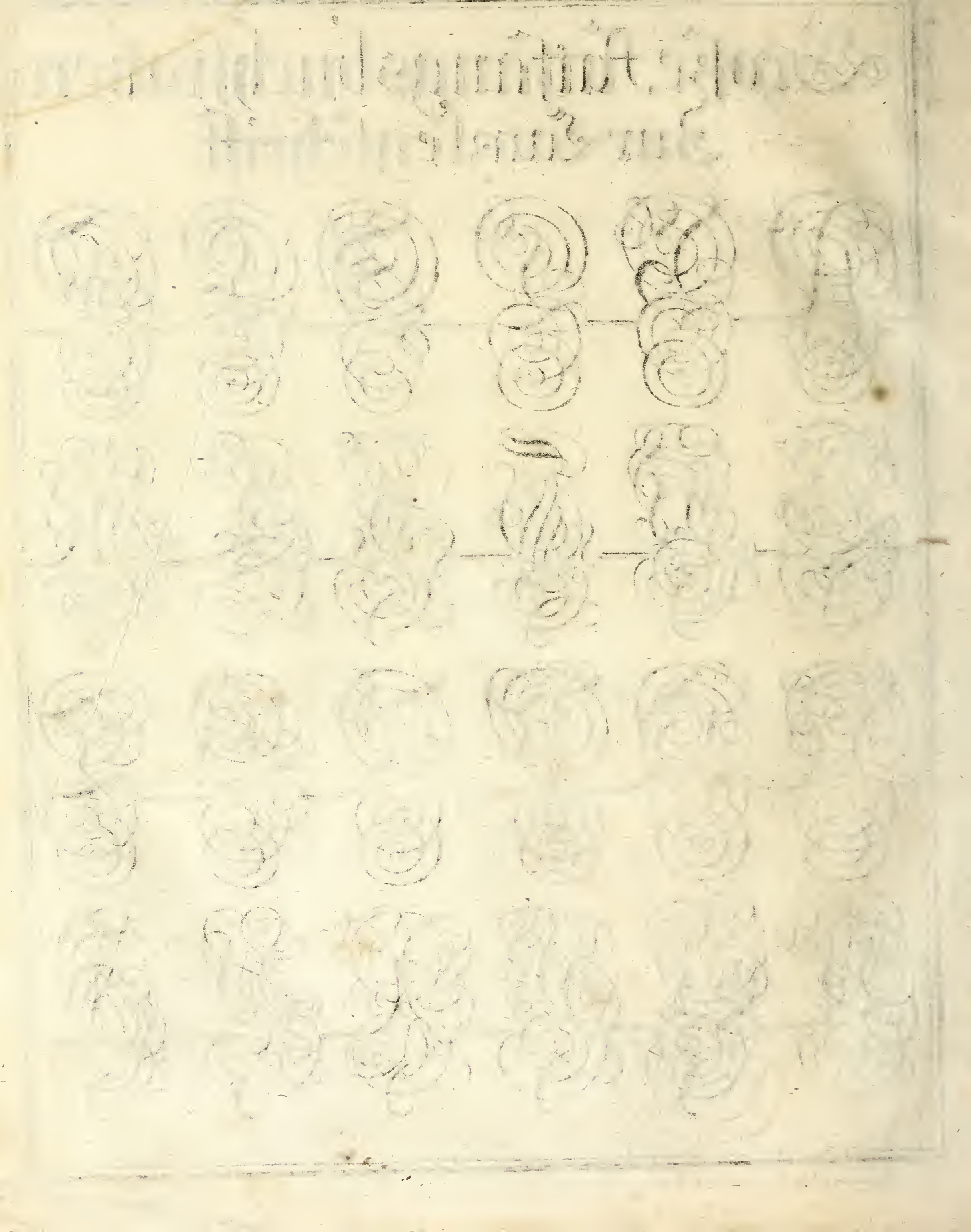
Große Anfangsbuchstaben zur Canzleyschrift

A B C D E F

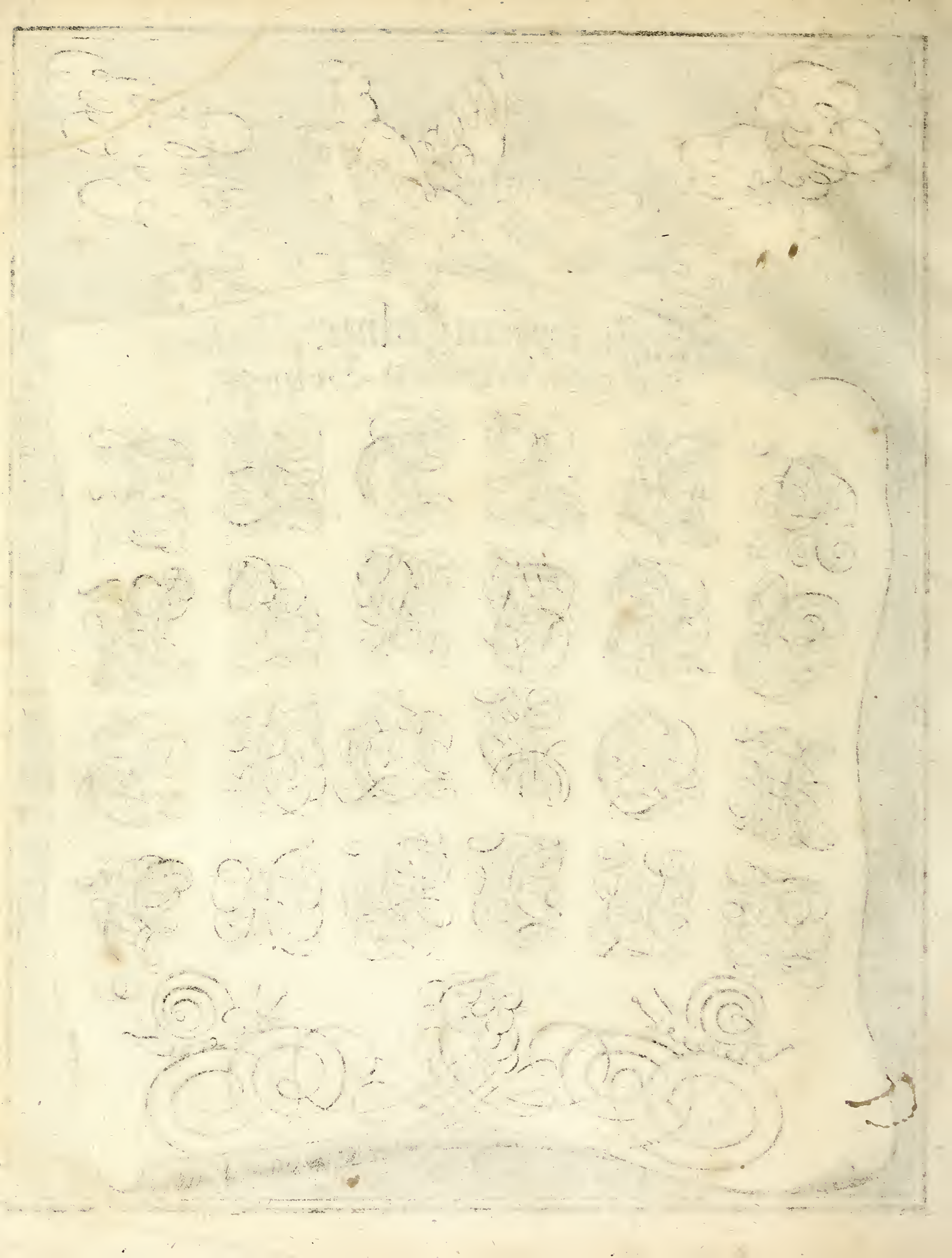
G H J K L M

N O P R S T

U V W X Y Z




Große Anfangsbuchstaben
Zur gebrochenen Schrift.



Unterscheidungszeichen

Die Worte die Reden und deren Theile zu unterscheiden

. der Punkt : der Doppelpunkt ; der Strichpunkt und
, der Beystrich

Die Stimme nach dem Verstande der Sachen einzurichten

? das Fragzeichen und ! das Ausrufungzeichen

Den Verstand des Geschriebenen besser zu fassen

„ das Anführungszeichen ( ) das Einschliessungs=
zeichen oder die Klammern — das Stillschweigungs=
zeichen = das Theilungszeichen ' das Abkürzungs=
zeichen in der Poesie :,: das Wiederholungszeichen in
der Musik und §. das Absatzzeichen oder der soge=
nannte Paragraph

Deutsche Ziffern

1 Eins 2 Zwey 3 Drey 4 Vier 5 Fünf 6 Sechs 7 Sieben
8 Acht 9 Neun und 0 die gewöhnliche Ausfüllung
der leeren Stelle.

Die übrigen Zeichen, deren man sich bedienet, seine Ge=
danken durch die Schreibkunst auszudrücken, sind Zugwerke,
und Sinnbilder solcher Dinge, die wir nicht schreiben und
doch erinnern wollen.

